

## Beylage zu den neuesten Religionsstreitigkeiten

Schwerin und Güstrow: bey Buchenröder und Ritter, 1774

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1797650424>

Druck Freier  Zugang



Einlage  
zu den neuesten Religions-  
Ratsschriften

1774.

Uklbg.

1065.

Math. 9  
1069

Beilage  
zu den neuesten  
**Religionsstreitigkeiten**  
von  
einem Liebhaber der Heterodoxie.

---

Schwerin und Güstrow,  
bey Buchenröder und Ritter 1774.



86108  
1871

Handwritten title or text, mostly illegible due to fading.



Handwritten text, mostly illegible.

Handwritten text, mostly illegible.

Handwritten text, mostly illegible.

U e b e r  
die gegenwärtige Lage  
des  
menschlichen Verstandes  
in Beziehung auf die Religion.

---

Briefe von St. M. T. R.

---

Erster Brief.

Gütiger Freund! Sie verlangten in Ihrem letzten verbindlichen Schreiben bey nahe zu viel von mir. Freylich muß jeder Biedermann, wie Sie sagen, bey einer allgemeinen Verwüstung, womit sein Vaterland bedrohet wird, das Schwert ergreifen. Sie deuten diese Figur auf Wissenschaft und Religion, und besonders auf die Letztere: aber, mein Bester, so weit sind wir ja noch nicht gekommen; wer wollte den Myriaden Heuschrecken für Mörder und Heerskräft halten, und so furchtsam seyn! Die Sonne können diese Insekten auf Augenblicke verdunkeln, hoffnungsvolle Felder, welche doch wieder aufblühen werden, verwüsten, und uns eine kleine Theurung der süßesten Wahrheiten verursachen, aber auch nicht viel mehr. Das Schwert thut hier vergebliche Streiche, aber die Trommel würkt vorzüglich. Allein Sie wollen keine allegorische Scherze, sondern eine ernsthafte Antwort haben: nun ja, da ist sie, aber hingeworfen in den Schooß meines Freundes, der schon gewohnt ist, meine Gedanken zu errathen. Ihre Abhandlung interessirt mein Herz; und ich kann mich des Nachforschens

nicht erwehren, wann Sie sagen, daß Zweifelsucht, Frechheit, Spiel nder Wis, und Unglauben die theuresten Wahrheiten der Religion, nicht hier und dort, nein! um uns herum wirklich mißhandeln, und zu Boden stürzen wollen. Wunderlich genug ist die gegenwärtige Lage der menschlichen Vernunft in Rücksicht auf die Religion, und mit hin wider ihren eignen Vortheil. Unsere modischen starken Geister sind keine Philosophen mehr, wie sie es wol sonst waren; ihre Religion ist nichts, als eine Mischung von steifer Heucheley und von groben epikurischen Wollüsten; und ihre Geschicklichkeit zeigt sich im Verwirren und Niederreißen. Es ist schwer, einen feinen, Erwas denkenden Spötter aufzufinden, welcher der Untersuchung werth ist; ich will mir einen solchen vorstellen, und den übrigen Pöbel, welcher alles, was Freunde der geoffenbahrten Religion behaupten, gerade weg verwirft, unangeblickt stehen lassen. — Die Wirkung eines Zweifels auf die Ruhe unsers Herzens übersteigt oft alle vernünftige Erwartung, und die besten Stützen der Wahrheit scheinen vor dieser Flut zu wanken. Eine einzige giftige Spötterey erschüttert oft die stärksten Gründe der Erkenntniß, gleich als wenn das Gemüth sie mit vieler Vorbereitung erwartet, oder als wenn ein Pestwind den letzten Tropfen des gesunden Bluts verwehet hätte. Es ist höchst wahrscheinlich, daß überwiegende Weichlichkeit, der unmaßige Hang zum Vergnügen, eine fortdaurende Zerstreuung, und die daher entstehende Abneigung und Ungeschicklichkeit zu ernsthaften, und ruhigem Nach:

Nachdenken, und zu allen Arbeiten des Geistes, das Gemüth unserer Zeitgenossen unvermerkt so gefährlich vorbereiten könne. Sie wissen es, mein Freund, wie gewaltsam der natürliche Trieb zur Neugierde, und zur Abwechslung oft gesezte Männer hingerissen hat, die Biographien, und überhaupt die gelehrte Geschichte sind Zeugen. Sollen wir uns denn aber so sehr verwundern, wenn die Neuerungssucht unsre verzärtelsten Köpfe verrückt, und unsre Wollüstlinge albern macht. Alles was den Schein des Alten hat, macht sich ihnen ekelhaft, denn die schwachen Eindrücke ihres Verstandes haben nicht viel Lebhaftigkeit und Reiz zu verlieren übrig. Die Gewohnheit einer alten Idee, sollte auch Wahrheit und Gewisheit in derselben, rein als ein Sonnenstral und schön wie des Regenbogens Farben seyn, macht, daß wir nicht mehr auf dieselbe achten. Wir überreden uns gern, daß dies keine neue Untersuchung, oder wiederholte Rücksicht verdiene. Und wie leicht ist dies nicht, wenn etwas Neues unsere Aufmerksamkeit beschäftigt, welche über dem nicht zweien Gegenstände auf einmal untersuchen kann, und wenn noch dazu dieser Strom von Neuigkeiten uns in dem Strudel erhält. Der neue Zweifel, die erst ausgebrütete Meinung erscheint zum erstenmal auf der Bühne unserer Einbildungskraft; die Neugierde reizt unsre Aufmerksamkeit, und da uns jede Abwechslung belustiget, so wünschen wir uns Glück, wenn in unserer Erkenntniß eine Veränderung der Auftritte vorgeht. Wie voll ist das Schauspielhaus, wenn ein neuer Acteur

A 3

erscheint!



erscheint! Dies macht die neuen Kleidermoden, und die neuen Meinungen unsrer alten oder jungen Theologen, gleich reizend, gleich abwechselnd. — Wie viel ruhige Prüfung und gesetzte Vernunft gehört nicht dazu, um das Beste zu wählen; aber ist dies nach dem Geschmacke unsrer Zeit? Einige Wahrheiten, die wir in der Jugend, und einige Beweise für dieselben, die wir vielleicht elend genug gelernt haben, sind uns jezo schon alt; höret nun ein Kopf von vielem Modegenie und wenigem Nachdenken, noch nicht gehörte Einwürfe oder Zweifel wider selbige, so beschäftigt ihn der Reiz der Neuigkeit so sehr, und die gute alte Wahrheit, oder ihre Gründe werden ihm so abgeschmackt, daß sich allmählig alle Erinnerung und überzeugende Stärke verlieren muß. Der Einwurf, so leicht er ist, erscheint in zauberischem Glanze, und ist willkommen, weil er uns von der ecklen Gesellschaft unsers alten überdrüssig gewordenen Gastes befreiet. — So gefährlich ist der Mißbrauch des guten Triebes, etwas Neues zu erfinden, und sich daran zu belustigen. — Die erste Belustigung an einem Zweifel gebietet neue Begierde, den entdeckten Gegenständen Zeit und Betrachtung zu widmen; was aber das Herz liebt, wird vor dem Richterstuhl der Vernunft eben nicht so sehr streng behandelt. Die liebe alte Wahrheit, ihre uns bekannten Gründe, die gute gewöhnliche Beweisart kann wirklich neue Schönheiten für den Verstand genug in sich schließen, (ich tadle hier nicht, ausschließender Weise, die Begräumung eingeschlichener Fehler) aber sie müssen gesucht, aufgedeckt und entwickelt werden.

Dazu

Dazu neiget sich aber unsere Gesinnung nicht, denn wir glauben, wir hätten sie oft und hinlänglich untersucht, gleich als wenn das schon Prüfung wäre, wenn man etwas im Vorrath seines Gedächtnisses liegen hat, und sich jährlich der Gewohnheit gemäß, einige mal flüchtig genug daran erinnert. Macht dies Verfahren aber unsere Begriffe klar, die Gründe wirksam, und ihre Verbindung überzeugend? Wie sehr hat dagegen der Zweifel unser Nachdenken gewonnen, weil seine Neuheit unsre Aufmerksamkeit unterhält; so wie diese letztere fort dauert, wird auch die scheinbar überzeugende Kraft des Zweifels zunehmen. Die gute Wahrheit hat Stärke genug, wir wollen sie aber nicht fühlen; dort in dem Winkel mag sie stehen, die heilsame Arznei, wohl verwahrt in ihrem Glase, sie soll sehr bewährt seyn, aber ihr Geschmack ist alt und widerlich. Nehmen Sie an, m. Fr., daß ein Schleichhändler seine betrügerliche Waare auch noch mit falscher Wageschale ausmessen wollte: so dürfte er nur den rechten Arm des Wagebalken noch einmal so lang, oder wenn dies zu sichtbar ist, mit Bley gefüllt, noch einmal so schwer machen, als den linken: so würden 2  $\text{H}$  auf der linken Schale, von 1  $\text{H}$  auf der rechten im Gleichgewicht erhalten werden. So leicht ist es, wenn man will, leichte Gründe mit vollwichtigen in das Gleichgewicht zu bringen, oder diese durch jene überwiegen zu lassen. Der Einwurf kann also, wenn man darnach verfährt, durch untergeschobene Blendwerke der Einbildung, die Zwerge zu Riesen zaubert, so stark als der Beweisgrund werden. Nachdem unsre Erkenntniß mehr oder weniger entwickelt wird, steigen

die Grade ihrer Klarheit; diese Klarheit in unserer Erkenntniß bestimmt die Gewißheit: daher folgt, daß man von schwachen Gründen gewisser seyn kan, als von ewig festen Wahrheiten. Je öfter, stärker und länger unser Verstand auf eine Vorstellung merket, desto heller wird sie; geschieht dies bey witzigen Einfällen, und schönem Unsinn, weil der ungezähmte Trieb zur Neuheit und Abwechslung uns beherrscht, so wird der Einwurf ein Riese vor unsern Augen, und wir Künstler, die durch ihr eignes Geschöpf betrogen sind, schreiben diese erstaunliche Wirkung auf unser Gemüth einer Wahrheit zu, die nicht da ist. So sieht der Träumer die Sonne, wenn sie im Nadir seines Horizonts ist. —

Mein Vester, was macht unser guter M., der ehrwürdige Greis, lächelt er noch so väterlich auf die Spötteley seines Neffen? zum Spotten ist des Jünglings Kopf noch nicht stark genug; der junge Mensch hat eigentlich auf den Dörfern seiner Akademie, von der er so voll ist, studiret; hier ward ihm die Weisheit eingetrichtert. Ich erinnere mich der redenden Miene des alten M., wenn sein gepuzter Flattergeist vom Genie, das Fleiß und Arbeit überwiegen sollte, harangirte, und doch diese Kleinigkeit niemals berühren wollte, daß er selbst keinen Funken davon besitzt. Noch auffallender war mir die merkwürdige Rede des Alten: es geht den Wahrheiten unsers Glaubens, wie uns alten Leuten; man wird unsrer überdrüssig, weil man uns so lange gesehen hat; man will uns loß seyn, weil wir so oft einerley sagen. „Mancherley gesagt, und Nichts recht! das ist die Regel, seinen jungen Zeitgenossen zu gefallen;“

len;" o! der alten Thoren, die diese Lust so oft mit ihren Murren stören; wären sie doch erst aus der Welt. Freund! bitten Sie ihn, daß er so lange leben wolle, bis gewisse Männer erst bis zu seinem Alter gekommen sind, und seine Stelle ersetzt haben; die Zeit macht auch Menschen reif. Leben Sie wohl! Ich bin, wenn Sie bald antworten, der Ihrige.

---

**Zweyter Brief.**

— **U**nd nun, mein Theurer, sind unsere häuslichen Angelegenheiten abgethan; ich verfolge also die Ursachen wieder, welche so manchemal den Glanz der Wahrheit, und besonders der geoffenbarten, unserm Geiste entzogen haben. Klügeley, herrschende Neigung zum Neuen, partyische oder einseitige Untersuchung des Scheinbaren sind völlig nach unserem Modegeschmack, und zugleich die wirksamsten Mittel, unserm Verstande eine verkehrte Lage zu geben. Ich habe davon zu Ihnen gesprochen. Sie wollen erst mein völliges Urtheil hören, ehe ich das Ihrige erfahren soll; und ich wünsche, daß Sie mir bereits Ihre Gedanken eröffnet, und das ergänzet hätten, was ich nur unvollkommen gelassen, nur entworfen habe. Indessen will ich Ihren Wunsch befriedigen, und die Erfüllung des Meinigen von Ihrer Güte erwarten. Man prediget, und schreibt in unsern Tagen ausserordentlich viel von der Moral, und wie nöthig ist das! zumal in sehr unmoralischen und mithin nicht durchaus verfeinerten Zeiten. Freylich wird unserer An-

weisung zur Tugend Licht und Stärke fehlen, wenn wir die Besserung der Einsicht durch Zurücksetzung der Glaubenswahrheiten versäumen. Diese besondere Untersuchung gehört jetzt nicht zu meiner Absicht. Was für ein unendlicher Vortheil würde aber für die Gewißheit unserer Ueberzeugungen, aus den vielfachen Bemühungen unserer Tugendlehrer entspringen, wenn sie es so weit bringen könnten, daß die Macht herrschender Laster nur bis dahin eingeschränkt würde, als nöthig ist, dem Verstande einige freye und ungestörte Augenblicke einzuräumen. Alsdann würde der wankende Verstand zu sich selbst kommen, und nicht stets, wie ein überwältigtes Schif, das Spiel unzähliger Zweifel, welche lasterhafte Leidenschaften geboren haben, seyn dürfen. Die Wahrheiten der Religion sind die Felsen, welche diesen unreinen Fluten im Wege stehen; jene müssen entweder niedergestürzt, oder diese gedämpft werden, wenn der Kampf der Gedanken, die sich verklagen und entschuldigen, aufhören soll. Erinnern Sie sich, m. Fr., an unsern bedauernswürdigen B. Sie wissen es, daß er der Wahrheit Gehör giebt, wenn ihre Stimme durch das Brausen seiner buhlerischen Leidenschaft nicht übertäubt, und das süße Gift in seiner Erinnerungskraft erstickt wird. Gewöhnlich scheint er nur denen Wahrheiten feind zu seyn, welche ihm den Dienst seiner Lieblingslaster beschwerlich machen oder untersagen, weil er die Ablegung derselben sich als die ödste Wüsteney, als den trostlosesten Zustand, in seiner verböhten Seele gedenkt. Er wünscht aus allen

Kräften,

Kräften, daß diese unfreundliche Wahrheiten falsch seyn möchten, und sein verwahrloseter Verstand, zu sehr der Sklave des Herzens, überredet sich durch Hülfe jedes unerheblichen Zweifels davon. Seine Lüste zwingen seinen Verstand, die kleinste sich noch empörende Ueberzeugung zu unterdrücken, denn er will ganz unabhängig in seinen strafbaren Ergößlichkeiten handeln, und sollte ihm ja eine kühnere Ausschweifung in solchen etwas Schimpfliches vorwerfen: so bemühet er sich, die entgegengesetzte Tugend lächerlich zu machen, und sie eher zu tadeln, ehe er von ihren Vertheidigern getadelt wird. Diesem so sehr gefürchteten Angriff will er zuvorkommen, daher ist ihm auch der elendeste Einwurf, der leichteste Einfall willkommen, weil er hofft, er solle ihm aus einer Verlegenheit seines Gewissens reißen. Im Genuß seiner herrschenden Laster fühlt dieser unglückliche Mann untrüglich allemal die ganze Stärke eines Zweifels, und fühlt derselben noch mehr, als der Zweifel wirklich in sich faßt. Seine Laster können gar zu wenig, auch bey übertriebener Rachsicht nicht, mit den Forderungen des göttlichen Willens bestehen: daher ist es nicht zu verwundern, daß er wenigstens die Erklärung mancher göttlichen Vorschriften durch elende Zweifel bestreitet, weil er sich dadurch, wenn auch alles wegfällt, was er hofft, doch noch einen Aufschub zuwege bringet, die bittere Arznei einzunehmen, welche ihm unentbehrlich ist. Ein Kenner menschlicher Herzen braucht dieses verwilderte Herz nur wenig Minuten beobachtet zu haben, um zu sagen, von was für Lehren

sagen

säßen es sich auf das leichtgläubigste werde überreden lassen. Was ist leichter, als dasselbe zu überzeugen von dem, was es über alles liebt, und ohne welches keine Ruhe bey ihm einzukehren pflegt. Der Sachwalter eines herrschenden Lasters in unsern Tagen kann allezeit sichere Rechnung machen, (und so war es allezeit) daß er Beyfall finden und als ein aufgeklärter Kopf gerühmt werden wird, seine Waffen mögen schaler Wiß und Spötterey oder hirnlose Schrifsterklärung seyn. — Man sage immerhin, daß dies wahr genug sey, weil mehr als Eine Hundert Federn eben dasselbe bewiesen, und durch eine mehr als tausendfache Erfahrung bestätigt haben. Eben deshalb behaupte ich, weil diese Krankheit unsers Jahrhunderts so hartnäckig fortdauret, und so viele unserer Zeitgenossen noch nicht überzeuget sind von dem Ungrunde so sichtbarer Vorurtheile, so ist es nothwendig eben dieselbe Arznei zu wiederholen; und dies wird nicht ohne Wirkung bleiben, wenn unsre Schriftsteller sowol, als unsre Kanzelredner ihren Vortrag durch Muth und Geist beleben, und ihre Gründe von verschiedenen Seiten und im Umfange ihrer Stärke zu zeigen wissen. Die Zweifelsucht unsrer Tage ist demjenigen Insekt ähnlich, welches von den Krankheiten der größern Thiere lebt, denn sie nähret sich von den Irrthümern, Vorurtheilen und Schwachheiten unsers Verstandes. Wie oft wechselt ein neuer Reformator die Gewisheit mit der Wahrheit eines theologischen Satzes. Er hält sich berechtiget, eine Wahrheit zu verwerfen, und  
das

das mit dem schnellsten Urtheil der Landesverwei-  
 sung, weil man an der Richtigkeit eines oder des an-  
 dern ihrer Beweise zu zweifeln Ursache zu haben  
 glaubt. Wenn dies Letztere erst ins Reine gebracht  
 wäre, so müßte jenes der Ordnung nach berichtigt  
 werden. Allein was braucht es so vieler Ceremo-  
 nien, wir schreiben kurz und leicht, mit Riesensprün-  
 gen, auch ist freylich der Ruf unsers Richteramts  
 darnach, zum Urtheil der Verdammung. Einwürfe  
 wider die Beweisart eines Ausspruchs unserer Aus-  
 legungskunst, oder Glaubenslehren sind bey weitem  
 noch keine Gründe, welche uns berechtigen, eine  
 Wahrheit, und mithin die männliche Beurthei-  
 lungskraft unserer guten Vorfahren in Zweifel zu  
 ziehen. Möchten wir doch dem, was wir Alt nen-  
 nen, nur halb so viel Gehör geben, und so viel Gerech-  
 tigkeit wiederfahren lassen, als dem, was wir ver-  
 schlingen wollen, weil es Neu heißt, und oft gerade  
 kein andres Verdienst mehr hat, als die Zeit seines  
 Entstehens. Was für ein geringes Maas von  
 Scharfsinnigkeit wird dazu erfordert, die Unbillig-  
 keit und Unzuverlässigkeit eines solchen Verfah-  
 rens darzuthun! Eine Wahrheit unsrer Religion  
 mag bewiesen oder nicht bewiesen werden, der Be-  
 weis selbst überzeugend, wahrscheinlich oder  
 schwach seyn; so wird der wahre Satz derselbe blei-  
 ben, weil der Beweis nicht die Quelle der Wahrheit,  
 sondern die Gewißheit in unserer Seele ist. Selbst  
 unbeantwortliche Zweifel, welche die Gewißheit erz-  
 schüttern, verletzen die Wahrheit nicht. Die aber,  
 welche durch eine gesunde Vernunftlehre von Vor-  
 urtheilen der angeführten Art noch nicht erlöset  
 sind,



sind, werden durch solche Zweifel gegen die Wahrheit selbst mißtrauisch werden; ja dem Zweifel vielleicht ein doppeltes Gewicht beylegen. Da übrigens die meisten Beweise für eine Glaubenslehre aus vielen Sätzen bestehen, sich auf historische Zeugnisse gründen, verschiedene Vergleichen und Prüfungen des Textes erfordern, so müßte der von Zweifeln schwankende Kopf unbegreiflich schwach seyn, wenn er nicht in jedem Beweise Einen Satz wenigstens finden könnte, wider den er einige scheinbare Zweifel und Gründe für selbigen aufzutreiben wüßte. Unsre vernünftigen Zweifler werden also entweder zugeben müssen, daß sich auf diese Weise wider alle Wahrheiten Einwürfe machen lassen, oder allgemeine Zweifler werden, und die Wahrheit für ein Hirngespinnst halten. Ich verlange zum Resultat meiner Schlüsse nichts weiter, als dies, daß man in diesen Fällen dem Zweifel mehr Gehalt der Gründlichkeit beymißt, als er in der That besitzt.

— Liebster Freund, es ist ein sonderbares Schauspiel, wenn man in ruhiger Ferne dem Betragen mancher Streiter zusiehet, welche mit Gründen der Wahrscheinlichkeit fechten sollen, und deren Verstand zu wenig Fühlbarkeit besitzt, um das Gewicht dieser Gründe mit menschlicher Richtigkeit zu bestimmen. Sie erbittern sich einander, und jeder unter ihnen sucht sein besonderes Extremum. Und wenn die goldne Mittelstraße erst verlassen ist, o! welche *saltus mortalium!* Einer verwirft die Sache ganz, ohne Mitleid und Verschonen gegen seine schwächern Mitbrüder, welche seine Fertigkeit im frechen Verwerfen nicht haben; ein anderer hält seinen

seinen Beweis für eine göttliche Offenbarung, um eine göttliche Wahrheit damit zu leugnen. Auch dies sey als richtig angenommen: so bleiben doch wahrlich zwischen diesen äußersten Enden menschlicher Gewisheit noch mannichfaltige Gewichte der Gründe und Grade der Wahrscheinlichkeit in der Mitte. Wer eine Wahrheit, für und wider welche geredet werden kann, mit Vernunft bezweifeln will, muß sich verbunden halten, bevor er seinen Schluß abfaßt, alle Gründe für selbige, gegen die Zahl und die Stärke seiner Gründe abzuwägen, und die überzeugende Verbindung des Beweises, welchen er führt, rechtfertigen. Dies harmonirt nun eben so sehr nicht mit der flüchtigen, modernen Art zu studiren, und mit dem tumultuarischen Denken manchen Polemiker; daher denn so manches monströses Phänomen. — Ich glaube es gern, m. Fr., daß alle diese Urtheile, so klar und richtig sie an sich, und von Manchen viel besser gesagt sind, sie dennoch einen ausschweifenden Kopf nicht zähmen werden: allein der tobe immerhin, bis es ihm gefällt oder nicht gefällt, aufzuhören; es giebt doch welche, die ihm nachzufolgen aufhören werden. Exempel sind in unserer neuesten Gelehrten Geschichte zu bekommen. Mancher, der seinen Gegner für einen Heuchler schalt, schweigt still, und tritt auf seine Seite. Ich bin mit wahrer Hochachtung &c. &c. &c.

## Dritter Brief.

Weit eher, liebster Freund! würde ich Ihren letzten Brief beantwortet haben, wenn die reichhaltige Leipziger Ostermesse mich nicht ein wenig zerstreuet hätte. Herrliche Produkte des Wißes und Verstandes! Vielleicht haben Sie bereits schon viel von dem, was nützlich so köstlich geweidet hat, erhalten. Es scheint, als wenn eine allgemeine Gärung alle menschliche Ordnung zerrütte; der Fabricant und der Händler klagen über die verfallene Einrichtung dieser Messe; und ich muß mich damit gleichfalls bey Ihnen entschuldigen, da ich verschiedene committirte Schriften noch nicht habe übersenden können. Die Catalogen sind weit vollständiger, als die Magazine. Ich eile, Ihnen den Rest meiner Gedanken über das Betragen unserer Neudenker vorzulegen, damit ich desto eher Ihre Beurtheilung meiner Meinungen, und der überschickten geistreichen Werke aus B.. und H.. und R.. und F.. und L.. erhalten kann. Sollte man sich es einfallen lassen? vielleicht irre ich; daß nicht nur die leichtsinnige Denkungsart, verbunden mit einem Laodionischen und Petronischen Geist, sondern ebenfalls auch die wollüstige und übermäßige Leichtfertigkeit unserer neuesten Schreibart, zur Aufnahme der frischen, aber aufgewärmten Zweifel ungemein viel beytrage? Erlauben Sie mir erst einen Seufzer: Heil! dem unsterblichen Werke, daß die Republik der Gelehrten in diesem Stücke mit einem siegenden Gegengifte versorget hat! — Ich will mich wegen dieser Behauptung erklären. Der Eindruck, welchen  
ein

ein Zweifel auf das Gemüth eines Menschen machen kann, hängt auch von der Leichtigkeit ab, mit welcher er vorgetragen oder begriffen wird. Fast möchte ich statt Leichtigkeit, Zuversichtlichkeit oder Kühnheit setzen. Ueberhaupt ist unserm Verstande und besonders unserm weichlichen Köpfen jeder Vortrag, welcher viel Klarheit in sich faßt, und wie wohlfeil ist diese, wenn man nicht auf die Gründlichkeit siehet, sehr willkommen. Fast allezeit, oder in den meisten Fällen sind die Zweifel wider eine Wahrheit leichter einzusehen, und daher auffallender, als die Beweise, welche aus verschiedenen Schlüssen zusammengefertet, und in Absicht auf ihre Vorderfälle, oft aus andern Wissenschaften entlehnet sind. Verstehen aber wenige unserer Gelehrten und viel leicht kaum zweien von unsern witzigen Köpfen, alle diejenigen Wissenschaften gründlich, aus welchen die Grundlagen oder einige Beweisthümer zu einer Deduction entlehnet sind, so können sie auch eine mittelmäßige Reihe von Urtheilen, in ihrer Verbindung oder Stärke, durchaus nicht einsehen. Sie sind nicht vermögend, die Begriffe und die Unterscheidungen der Begriffe zu durchdringen, es bleibt ihnen eine vielfache Dunkelheit übrig, sie scheuen die Mühe, dieselbe aufzuklären, und ersetzen den leeren Raum durch Witz und Einfälle, welcher in ihrem unvermögenden Verstande entstanden ist. — Ein Beweis überzeugt uns nur erst alsdenn, wenn wir gewiß werden, oder die Vorstellung eines Satzes in uns klar machen können; weil dies nun bey unstätten Köpfen, die einen, seiner Natur nach nicht abzukürzenden Beweis betrachten wollen,

B

nicht

nicht möglich ist, so wächst das Gewicht der Zweifel auf ihrer unrichtigen Wageschale. Man weiß es ja, daß jetzt die Mode ist, alles kurz, leicht und Dictatorisch zu entscheiden, und weil ein kurzer Ausspruch, der noch dazu nicht sehr gedankenschwer ist, leicht überdacht werden kann: so dringt er so schnell und tief in eine unverwahrte Seele. Zu dieser gallischen Mode gehört auch das Vorurtheil, daß man eine auch nothwendige Umständlichkeit für Pedanterie, und jede Subtilität für Sophisterei erklärt; weil die Wahrheit nie von der edlen Simplicität abgehen könne; welches letztere doch allzeit ein relativer Begriff ist. — Oder, wenn es Ihnen beliebt, mir meine Weitläufigkeit zu verzeihen, auch noch dies Vorurtheil: daß man übereilt genug, wie das Gerücht in großen Städten, Wahrheiten, wider welche man Einwürfe machen kann, mit Sätzen, die zweifelhaft und mit gegründetem Verdacht der Unrichtigkeit beladen sind, für einerley hält. Durch diesen praktischen Irrthum verlieret die Wahrheit manchen wohlverdienten Beyfall, ohne ihr Verschulden. Kann man nicht gegen den guten Namen jedes unbescholtenen Mannes Einwürfe erregen? ist denn schon deshalb seine Ehre mit dem bestochten Namen eines Uebelberüchtigten in eine Klasse zu setzen? So unleugbar unrichtig dies ist, so geneigt ist manches Publikum, auf ein fliegendes Gerücht, auf die geringste Muthmaßung, das Uergste von Jemand zu glauben, und der überwiegenden Neigung zum Tadel und zum Zweifel nachzuhängen. — Es ist keine Wahrheit unter den Menschen bekannt, bey welchen Viele nicht

nicht Dunkelheit und Verwirrung antreffen sollten, wegen Mangel deutlicher Einsicht in die Bestandtheile derselben, oder in ihre Beweisthümer und die dawider erregten Zweifel. Nur der gründliche und gefestete Kopf zählt den Ueberschuß der Gründe ab, und versagt auch wahrscheinlichen Beweisen, welche noch zur Gewißheit reifen werden, den gebührenden Beyfall nicht. Unsere hartnäckigsten und unsere freygeisterischen Zweifler sind, ich glaube die Erfahrung auf meiner Seite zu haben, mehrentheils solche, welche in ihrer Jugend schlecht unterrichtet, oder durch Wollust, Trägheit oder übertriebene Geschäftigkeit, in Absicht der Gründe ihres Glaubens ganz unwissend geworden sind. Ihr Erkenntniß ist wie ein flaches Land an der See, welches ohne Dämme und Anhöhen ist; die kleinste Flut schwemmt alle Gewächse weg. Was ist bey ihnen leichter als der Umsturz ihres Glaubens und ihrer moralischen Grundsätze, wenn der Zweifler die Geschicklichkeit besitzt, ihrer herrschenden Leidenschaft zu schmeicheln, und die Anhängigkeit an ererbten Grundsätzen wegzuspotten. — Und nun, bester Freund, trifft Sie die Reihe, zu schreiben. Mit der lebhaftesten Ungeduld erwarte ich Ihre Entscheidung, denn sie gilt sehr viel bey mir. Unterdessen verharre ich ganz der Ihrige.

£\*\* 1774.

### Nachschrift.

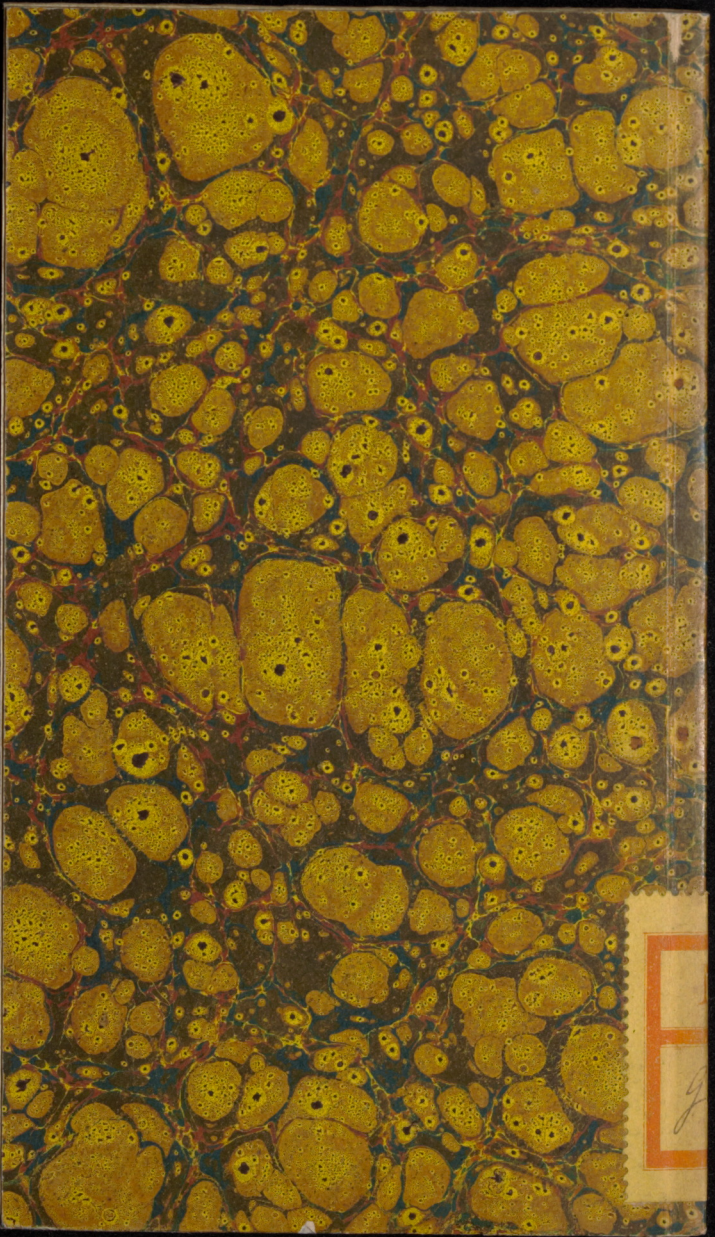
Vielleicht werden Sie nächstens die allgemeine theologische Bibliothek aus Nietau zu Gesicht bekommen. Halten Sie mir ja Ihr Urtheil nicht zurück.

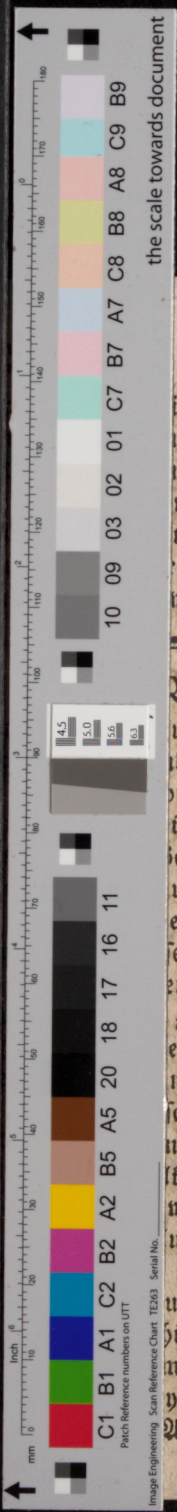
rück. Das Buch ist nicht stark, aber stark mit — —  
— — beladen. Die Verfasser sagen in der Vorrede, daß sie von symbololatrischem Sektengeiste und Indifferentisterey gleich entfernt sind; sollte dies wohl wahr seyn? Dies, Freund, müssen sie besonders beantworten. Ich zweifle daran; und fordere, daß sie ihr Wort besser halten sollen. Ob diese Herren gleich die neuesten theologischen Journallisten sind, so sind doch deren einige nicht die höflichsten. Ihre Revisionen sind in so fern gut, weil sie Geld und Mühe für andere Journale, manchmal ersparen, und diesen Revisoren Gelegenheit verschaffen, ihre Beurtheilung ausgebreiteter zu machen. Ob dies letztere seine geheimen Absichten habe, schimmert mir nur erst vor den Augen. Auch aus der gelehrten schwarzen Zeitung nehmen sie Recensionen, der Seltenheit wegen? — nein! der Unpartheylichkeit wegen, auf. Wenn Sie, Freund, bey dem Lesen sich an diese meine Worte erinnern werden, so werden sie zugleich von dem Donnerkeilschleudernden lesen! dann, sage ich, alsdann schlagen Sie urplötzlich das Blat zurück, und betrachten Sie einen kleinen Donnerkeil in Natura.

---

Fragment of text from the adjacent page, including characters such as 'ti', 'le', 'es', and 'er'.







ie diese Lust so oft mit  
n sie doch erst aus der  
n, daß er so lange leben  
erst bis zu seinem Alter  
stelle ersetzt haben; die  
reif. Leben Sie wohl!  
worten, der Ihrige.

### Brief.

urer, sind unsere häus:  
heiten abgethan; ich  
ieder, welche so manch:  
it, und besonders der  
eiste entzogen haben.  
ung zum Neuen, par:  
ersuchung des Schein:  
ferem Modegeschmack,  
en Mittel, unserm Ver:  
zu geben. Ich habe  
en. Sie wollen erst  
n, ehe ich das Ihrige  
sche, daß Sie mir bes  
net, und das ergänzt  
kommen gelassen, nur  
will ich Ihren Wunsch  
ung des Meinigen von  
Man prediget, und  
usserordentlich viel von  
ig ist das! zumal in  
mithin nicht durchaus  
ylich wird unserer An:  
A 5  
wei: